

bekanntem Opfer der Menschheitsgeschichte bleiben deutlich außerhalb der Reichweite von J.s Projekt. Insofern scheinen die Grenzen dieses Projekts enger gezogen zu sein, als J. im Eingangskap. hat anklingen lassen. *Surviving Death* kann aber als ein kreativer Vorschlag gelesen werden, wie redlich bemühte Menschen mit Hilfe der (aktuellen) Philosophie die Angst vor Verlust und Tod überwinden können. G. GASSER

2. Biblische und Historische Theologie

BOYARIN, DANIEL, *Abgrenzungen*. Die Aufspaltung des Judäo-Christentums (The partition of Judaeo-Christianity <dt.>). Aus dem Amerikanischen von *Gesine Palmer* (Arbeiten zur neutestamentlichen Theologie und Zeitgeschichte; Band 10 / Arbeiten zur Bibel und ihrer Umwelt; Band 1). Dortmund: Lehrhaus / Berlin: Institut Kirche und Judentum 2009. 373 S., ISBN 978-3-934943-31-5 (Lehrhaus); ISBN 978-3-923095-70-4 (Inst. Kirche und Judentum).

Daniel Boyarin (= B.), Professor an der University of California in Berkeley, hat hier ein interessantes und zugleich hochbedeutsames Buch vorgelegt, an dem er viele Jahre lang gearbeitet hat. Es enthält Untersuchungen, die zu einem Paradigmenwechsel in unserem traditionellen Verständnis vom Ursprung des Christentums aus dem Judentum führen. In seinem Werk stellt er ein neues Konzept vor, das schon deshalb Vertrauen erweckt, weil der jüdische Autor nicht nur den Talmud bestens kennt, sondern ebenso mit dem Neuen Testament und vor allem den christlichen Kirchenvätern vertraut ist. So kann er die Entwicklung der verschiedenen jüdischen und judäo-christlichen Gruppierungen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten genau beobachten. In seinen Untersuchungen kommt er zu dem Ergebnis, dass sich das Christentum nicht schon bald nach dem Tod und der Auferstehung Jesu im ersten Jahrhundert n. Chr. aus dem Judentum entwickelt und gelöst hat und dass auch das damalige Judentum nicht einfach der Mutterboden bzw. die Wurzel des Christentums ist, sondern dass sich beide – das Judäo-Christentum und das rabbinische Judentum – als verwandte jüdische Gruppierungen verstanden, die noch jahrhundertlang nebeneinander gelebt haben. Statt Mutter und Tochter waren sie eher „wie siamesische Zwillinge, die an der Hüfte zusammengewachsen sind“. Sie haben sich gezannt und vertragen, miteinander diskutiert und gegenseitig angeregt, ehe es zur endgültigen Spaltung kam, die durch die christliche Dogmenentwicklung und die Endredaktion des Talmud gefördert und schließlich im 6./7. Jhdt. endgültig besiegelt wurde. Im 2.–4. Jhdt. konnten Christen noch in Synagogen gehen, den Sabbat halten und Pessach feiern, während Juden mit den Judenchristen an Jesus glauben und darüber ernsthaft nachdenken konnten, ob es eine Dualität zwischen Gott und seinem Wort („Logos“) gebe. Damals überquerten Ideen, Praktiken und auch Innovationen die Grenze noch in beide Richtungen. Manche Leute weigerten sich sogar, überhaupt von einer Grenze zu sprechen.

B. geht auch der wichtigen Frage nach, was denn die Gründe für die verhängnisvolle Spaltung waren, aus der schließlich zwei Religionen hervorgingen. Er zeigt, dass die Begriffe „Religionen“ und auch „Judentum“ nicht schon von Anfang an da waren, sondern erst langsam von Christen entwickelt wurden, um die beiden Richtungen deutlich voneinander abzugrenzen. Bei diesem Prozess wurden die zunächst noch verschiedenen Gruppen allmählich in Religionen verwandelt. Eine der Hauptursachen für diese „Abgrenzungen“ – so der Titel des Buches – lag auf beiden Seiten in dem allmählichen Erstarken einer Orthodoxie, die dazu beitrug, eine jeweils eigene Identität herauszubilden und sich von anderen Gruppen zu unterscheiden, die rasch diskriminiert wurden. Frühe christliche Zeugnisse aus dem beginnenden 2. Jhdt. dafür sind eine antijüdische Polemik Justins, des Martyrers, und ein Brief des Ignatius von Antiochien, in dem er sagt: „Es ist monströs, von Jesus Christus zu sprechen und das Judentum zu praktizieren.“ So wurden die Juden zu Monstern, während gleichzeitig die Rabbinen den Judenchristen den Stempel des Unreinen und Verdorbenen aufdrückten. Im weiteren geschichtlichen Prozess wurde der griechische Begriff „Häresie“, der eigentlich nur „Partei“ bedeutet, reli-

giös negativ aufgeladen und auf die anderen Gruppen bezogen. Indem die Häresiologen die anderen zu Häretikern machten, konstruierten sie allmählich die Grenzen zwischen Judentum und Christentum, die dann konsequenterweise auch bewacht und verteidigt werden mussten. Ebenso formten sich nun mit der christlichen Kirche und dem rabbinischen Judentum zwei Orthodoxien, die für Jahrhunderte nebeneinander und gegeneinander standen.

Um seine neue These zu untermauern, legt B. im gewichtigen Hauptteil der „Abgrenzungen“ detaillierte Untersuchungen zu den häresiologischen Anfängen von Christentum und Judentum und zum Begriff des Logos vor, der aus dem prä- und pararabbinischen Judentum kommt und zum Zentralbegriff im Johannesprolog des Neuen Testaments wurde. Gerade diese Untersuchungen werden jüdischen und christlichen Lesern viel Neues bieten. Aufschlussreich sind auch die Vergleiche zur Entwicklung der Ämter, aus denen sich ergibt, dass die christliche Ämtersukzession mit der rabbinischen Tradition verwandt ist. Intensiv äußert sich der Verf. auch zur Funktion der Javnelegende, die erzählt, dass sich nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 einige Rabbinen in Javne versammelten und dort die Grundzüge des rabbinischen Judentums festlegten, die es dem Judentum ermöglichten, in den nächsten Jahrhunderten trotz des Verlustes des Tempels und ihrer Heimat ihre Identität zu bewahren bzw. zu erneuern. Hier, wie bei anderen Punkten, bewährt sich B.s kluge Benutzung dekonstruktivistischer Methoden.

Das Buch, das übrigens sehr preisgünstig ist, informiert auch über den Forschungsprozess, der allmählich zu den hier dargelegten Einsichten führte. Einige deutsche Wissenschaftler, deren neuere Forschungen in diesen neuen Rahmen passen, sind Peter Schäfer, Micha Brumlik und Albert Gerhards mit seiner liturgischen Schule. So hat es den Anschein, dass sich die neue Sicht von der Aufspaltung des Judäo-Christentums allmählich durchsetzt. Sie dürfte auch dem heutigen christlich-jüdischen Dialog neue Impulse geben.

Es sei allerdings vermerkt, dass das Buch wegen seiner Sprache und jüdischen Argumentationsfiguren für den nicht kundigen Leser schwer verständlich ist. Es gleicht dem Aufstieg auf einen hohen Berg, der viele großartige Blicke schenkt, aber ohne große Mühen nicht zum Ziel führt. Die verständnisvolle Übersetzung von Gesine Palmer ist auf diesem schwierigen Weg ein hilfreicher Begleiter.

Bemerkenswert ist die Einstellung des Autors, der trotz seiner unbezweifelbaren Zugehörigkeit zum Judentum seine Kritik am Judentum nicht unterdrückt und seine Liebe zum Christentum nicht verschweigt. Er schreibt so, dass seine Forschungen zur antiken Welt durchsichtig werden für aktuelle Probleme und Situationen. Sorge bereitet ihm der Staat Israel, insofern auch er Abgrenzungen zu den Palästinensern schafft. Kritisch sieht B., dass Juden und Christen in einer geschichtlich neuen Allianz gemeinsam Mauern gegenüber dem Islam aufbauen und so heute ähnlich verhängnisvolle Grenzziehungen vornehmen, wie er sie kenntnisreich für die Antike beschreibt. Mit diesen Aktualisierungen setzt er sich bewusst zwischen alle Stühle. Er weiß, dass er trotz großer wissenschaftlicher Zustimmung auch scharfe Kritik von jüdischer und christlicher Seite auf sich zieht.

W. TRUTWIN

KNIELING, REINER/RUFFING, ANDREAS (HGG.), *Männerspezifische Bibelauslegung*. Impulse für Forschung und Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012. 255 S., ISBN 978-3-525-61617-8.

Unter dem Titel „Männerspezifische Bibelauslegung“ legen Reiner Knieling und Andreas Ruffing in Zusammenarbeit mit elf katholischen und evangelischen Theologen einen kompakten Sammelband vor, der vielfältige Anregungen für eine männliche Sicht auf biblische Texte ermöglicht: nach feministischer Exegese, Männerstudien und theologischer Männerforschung ein längst fälliger Schritt hin zu einer Durchdringung wissenschaftlicher Bibelexegese mit der Brille einer bewussten Männlichkeit. Die Herausgeber nennen ihr Anliegen „männerspezifisch“ in der Tradition kritischer Männerforschung und „Bibelauslegung“, weil sie einen „kritischen Dialog zwischen Männererfahrungen und Männlichkeitskonzepten der Bibel und der Erfahrungswelt heutiger